

## DIE DRITTEN 50 JAHRE RÖMERZEITLICHE ARCHÄOLOGIE IN OBERÖSTERREICH

Von Lothar Eckhart

Das erste halbe Jahrhundert nach der Gründung des Oberösterreichischen Musealvereines (1833) ist geprägt von der überragenden Gelehrtenpersönlichkeit des Historikers und Altphilologen Josef Gaisberger, dessen einschlägige Publikationen noch heute das Fundament jeder wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Römerzeit Oberösterreichs bilden. In den nächsten 50 Jahren dominiert in der oberösterreichischen Altertumskunde – dem Zug der Zeit entsprechend – die Prähistorie (Straberger, v. Preen, Much sen., Kyrle, Mahr, Theuer, Willvonseder), im letzten Jahrzehnt beschäftigt man sich aber auch schon in Schrift und Grabung mit dem römischen Linz. Die Fortschritte der römerzeitlich-landeskundlichen Forschung während der Zeit von 1933 (100-Jahr-Jubiläum des OÖ. Musealvereines und des Landesmuseums mit Festschrift) bis 1982 (1500. Wiederkehr des Todestages des hl. Severin mit Landesausstellung) skizziert selektiv der folgende Beitrag nach dem kritischen Grundprinzip: Wie war es in den dreißiger Jahren, wo stehen wir heute?

Die Geschichte des römischen Oberösterreich ist, wie überall, die seiner Militärlager und zivilen Siedlungen, die durch die Archäologie lebendig wird. Begonnen sei für den Raum zwischen Enns und Inn mit dem *Donaulimes*.

Unser Wissen um Lage und Anfänge des *Legionslagers Lauriacum-Lorch/Enns* beruht auf den Ausgrabungen 1904/19 der Limeskommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter dem k. u. k. Obersten i. R. Maximilian Groller von Mildensee. Es hat sich daran prinzipiell nichts geändert, lediglich die Lager-Ostecke konnte reambuliert und die Südwestfront des Lagerbades bedeutend ergänzt werden. Anlässlich Bauarbeiten 1957 etwa halbwegs zwischen porta decumana und Südecke zeigte sich eine auf das Gußfundament der systematisch abgetragenen Lagermauer aufgesetzte »Rieselmauer«, eine Kiesschüttung für leichte Holzoberbauten, was dafür spricht, daß das Legionslager in der Spätzeit nicht mehr im alten Umfang militärisch präsent gewesen sein kann.

Ungelöst ist das Problem der supponierten *Vorgängerkastelle*. Ein solches Auxiliärlager des späten 1./2. Jahrhunderts meinte man seit der Zwischen-

kriegszeit (A. Gaheis, J. Schicker) am Gelände der Legionsfestung annehmen zu können, und zwar aufgrund älterer Mauerzüge anderer Streichrichtung als die späteren. Fachmännisch überwachte Erdbewegungen 1974 nördlich der principia, die auf konform laufende Kastellgräben hätten stoßen müssen, zeitigten jedoch kein Resultat, so daß wohl auch diese älteren Mauern zum Legionslagerbau zu schlagen sind. Anfang der fünfziger Jahre rekonstruierte Paul Karnitsch auf dem »Ziegelfeld« zwischen Lager-Südostfront und Stadl (= Limes-) Straße anhand von Fundamentgrubenprofilen, eigenen Nachgrabungen und Sigillatabestimmungen ein Hilfstruppenkastell des 1. Jahrhunderts in Holz-Erde-Bauweise. Für dessen Wiederherstellung reichen aber, wie der Plan zeigt, die nur spärlichen archäologischen Bodenaufschlüsse kaum aus. Außerdem scheint hinsichtlich einer negativen Beantwortung der Kastellfragen insgesamt die Tatsache schwerwiegend, daß aus Enns nicht ein einziger Ziegelstempel einer Auxiliärformation bekanntgeworden ist.

Andererseits hat es eine ziemlich ausgedehnte, frühe Besiedlung im kritischen Bereich des – wie man vorläufig sagen muß – hypothetischen Holz-Erde-Kastells gegeben, südlich bis ostwärts davon entlang der Limesstraße, markiert durch die, wie schon angedeutet, Stadlgasse und dann durch deren gerade Fortsetzung nach Ostnordost, die (Untere) Mauthausnerstraße. 1950 gab es nördlich der Mauthausnerstraße mehrere Kellergruben nebeneinander (Hausbauten »Schmidl«, »Harrer« etc.), die u. a. teilweise Mauern solider Wohnhäuser und Sigillaten des 1. Jahrhunderts brachten. 1966 nahm ich tagebuchmäßig den Befund der Baugrube Mauthausnerstraße 42–44 (östlich gegenüber den erstgenannten Baugruben) auf: fünf römische Mauern von der Südwand geschnitten, an der Gruben-Nordwand der aufgerissene und umgeworfene Schotter-Straßenkörper der Limesstraße(?); westlich anschließend, auf den Gründen Mauthausnerstraße 38–40 und 34–36, 1960 und 1962 weitere römische Mauern beobachtet (Eckhart, JbOöMV 112/II, 1967, 39). Zwischen dem westlichsten Wohnblock Mauthausnerstraße 34–36 und dem Knick der (Unteren) Mauthausnerstraße zur (Oberen) Mauthausnerstraße in die Stadt hinauf muß die Gegend sein, wo 1844 bei Anlage des Schloßparkes »nahe dem Nordwestfuß des Sankt-Georgen-Berges« rund 50 Gräber ausgegraben wurden (Schicker, RLÖ 17, 1933, 103f.). 1972/76 führte das Bundesdenkmalamt Wien unter H. Ubl südlich der Stadlgasse auf den »Plochberger-Gründen« (d. i. genau gegenüber dem angenommenen Holz-Erde-Kastell) Notgrabungen durch, bei denen fünf mehrperiodige Wohnhäuser z. T. zur Gänze freigelegt werden konnten sowie nördlich anschließend an der Stadlgasse – als Indiz für die Limesstraße! – zwölf Brandgräber. Die Bestandsdauer der Häusergruppe geht von hadrianischer(?) Zeit bis vielleicht noch ins 5. Jahrhundert, das kleine Brandgräberfeld ist um die Wende 1./2. Jahrhundert zu datieren, den Vorbereiten des Ausgräbers ist nicht zu entnehmen, warum er den Wohnbeginn erst auf die Anlage des Bestattungsplatzes folgen läßt; letzterer ist sicher im

Zusammenhang mit schon altbekannten frühen Grabfunden vom westlich folgenden Plochberger-Meierhof und Hohenlohe-Park zu sehen (Schicker, RLÖ 17, 1933, 101 f., Anm. 10–12). Die Lücke zwischen den »Plochberger«-Häusern und den Gräbern im Ostwinkel (Untere-Obere) Mauthausnerstraße schließt der Hausbau RA Dr. E. Sieder im Westwinkel des Knickes Stadlgasse – (Obere) Mauthausnerstraße (Ostrand der »Plochberger-Gründe«), bei dem 1964 römische Estriche und Grundmauern herauskamen (Eckhart, JbÖöMV 110, 1965, 30). Zurück nach Osten: Den östlichsten Anhaltspunkt für die Limesstraße vor Erreichen der Enns lieferte die Bauparzelle 281/17 (Haus Dipl.-Arch. Theo Haas), wo H. Ubl 1971 »Mauerzüge eines römischen Hauses und die Reste einer antiken Straßendecke«(!) festgestellt hat. Damit befinden wir uns aber bereits am Beginn der Reintalgasse (Südrand, Nr. 55), die, von der Mauthausnerstraße nach Osten abzweigend, den Nordostabfall des Georgenberges im Bogen nach Süden umgeht und von der ab der Kurve ein alter Fahrweg unmittelbar zur Ennslände führt. Hier, 120–170 m von der Westbahnbrücke flußaufwärts, hat die Limesstraße die Enns erreicht bzw. überschritten, was durch Funde von Pilotenschuhen der (früh)mittelalterlichen Ennsbrücke am Standort der römischen (Schicker, RLÖ 17, 1933, 101, 104, Anm. 14) und zweier Steinkistengräber etwas südlich der Stelle, Reintalgasse 34 (»Würleitner«), unterstrichen wird. (Wenn H. Cüppers aufgrund von Brückenresten knapp südlich der Westbahnbrücke einen direkten Verbindungsweg der Legionslager Lauriacum–Albing postuliert, so ist das bei Gleichzeitigkeit der Lager (s. u.) nur selbstverständlich, eine »ältere Limesstraße« kann er aber aus mehreren Gründen nicht gewesen sein, vgl. zu den Brückenresten auch Eckhart, JbÖöMV 111, 1966, 30 f.)

Wir haben also ein beiderseits, nördlich sicher schon ab dem 1. Jahrhundert bebautes, südlich von Friedhöfen gleicher Gründungszeit begleitetes Stück Limesstraße von insgesamt rund 1 km Länge vor uns, das noch seiner Kartierung harret. (Völlig in der Luft hängt vorläufig eine kleine römische Brand- und Körpergräbernekropole auf dem Georgenberg in Nachbarschaft des Schlosses Ennsegg, die 1978/79 bei Grabungen des Bundesdenkmalamtes Wien bekannt wurde, v. Sydow, Fundberichte aus Österreich 18, 1979, 472 f.). Dieses »Lauriacum I«, wie ich es nenne, läßt fragen, ob es ohne militärische Indikation entstanden sein, ohne Schutz eines Kastells existiert haben kann. A priori »canabae« zu sagen, um daraus den impliziten Begriff »Kastell« zu folgern, wie dies praktiziert wurde und wird, geht aber nicht an.

Zusammen mit dem Legionslager geplant, erwuchs durchschnittlich 200 m westlich davon eine zivile Großsiedlung (jetzt also »Lauriacum II«): ihre Hauptvermessungslinie setzt den decumanus maximus des Lagers fort (nicht den cardo maximus, die querlaufende via principalis, wie Winkel!), sie »hängt« an den von der porta decumana dreifach gegabelt austretenden Straßenzügen, deren nördlicher, der heutige Maria-Anger-Weg, auf das Kapitol (s. u.) zuführt.

Die systematischen Ausgrabungen 1951/59 unter der Leitung von Hermann Vettors (Österreichisches Archäologisches Institut) und Wilhelm A. v. Jenny (Oberösterreichisches Landesmuseum) erweiterten unser Wissen um das zivile Lauriacum gegenüber dem der dreißiger Jahre geradezu explosionsartig. Der Grabungsplan (FiL 6/7, 1960, Plan I), dem diesbezüglichen Abschnitt des für seine Zeit mustergültigen Gaheis-Führers (darnach der Plan FiL 1, 1953, Tafel I) unterlegt, veranschaulicht den einzigartigen Forschungssprung. Es ist schon genug und Relevantes über die »Zivilstadtgrabungen Lauriacum 1951/59« geschrieben worden und im Literaturverzeichnis festgehalten, daß es mit der Notierung wichtiger darauffolgender feldarchäologischer Beobachtungen sein Bewenden haben kann.

Lauriacum II wird von der Bundesstraße 1 in ost-westlicher Richtung durchschnitten, südlich ist seit 1952/53 der »Bäderbezirk« bekannt, Notgrabungen der nächsten Jahrzehnte erbrachten, zusammen mit alten Fundregistrierungen (»Transformator«, »Straßenumlegung am Bleicherbach«), das Bild einer dichteren Verbauung. Südöstlich der Badeanlagen kamen 1964 im Zuge des Bauvorhabens für das Bezirksaltersheim am nordöstlichen Ausläufer des Eichberges Teile einer mehrräumigen, mehrperiodigen Hausanlage zutage, sie bedeutet zugleich die Nordgrenze des spätantiken Gräberfeldes »Espelmayrfeld«. Nordwestlich des Bäderviertels konnten 1969/70 in der Schubertstraße vor der Verbauung Mauern von einfachen, aber auch umfangreichen Wohnbauten festgestellt werden. Bedeutend weiter westlich davon, noch westlich des Transformatorhäuschens, gab es 1975 anlässlich der Errichtung eines Großmarktes Hinweise auf insgesamt sieben Häuser römischer Zeitstellung. Unmittelbar westlich anschließend lag das Töpferviertel, von dem 1971/72 bei weiterem Abbau der »Schottergrube Spatt« fünf teil- bis ganz zerstörte Brennöfen zu untersuchen waren. Mit solchen Betrieben lokaler Kleinindustrie scheint Lauriacum II westlich auszulaufen, wie auch auf etwa gleicher Höhe nördlich der Bundesstraße 1 im nur mehr locker verbauten Siedlungsgebiet vor den Häusern der Ennsrer Katastralgemeinde Kristein »Töpferöfen« am Grabungsplan vermerkt sind.

Dieser belehrt, daß, weil unter dem Friedhof liegend, mehr als ein Fünftel des Ruinenbestandes von Lauriacum II nördlich der Bundesstraße 1951/59 nicht ausgegraben werden konnte, und zwar das baulich wie historisch interessanteste Areal. Hier im Nordosten der Siedlung wird schon lange – wie die Ausgrabungen 1960/66 des OÖ. Landesmuseums in der Friedhofskirche St. Laurentius erwiesen, zu Recht – das offizielle Lauriacum mit Kapitäl, Forum und dazugehörenden Bauten vermutet. Immer wieder stößt man bei Grabausschachtungen auf Mauern und Estriche guter Machart und qualitätvolle Kleinfunde, und eine 1972 an der nordöstlichen Friedhofsmauer bei einem Gruftaushub angegrabene, große Hypokaustanlage läßt in Verbindung mit älteren hydrotechnischen Befunden knapp östlich davor auf dem Gelände des

heutigen südlichen Parkplatzes (1925, 1966) auf ein öffentliches Bad entlang der Forums-Ostseite schließen. Dazu mögen vielleicht noch die gewaltigen, von mir tagebuchmäßig festgehaltenen Gußmauern samt einem Wasserkanal gehören, die 1965 bei Auskofferung des nördlichen Parkplatzes dem Bagger zum Opfer fielen.

Die Ausgrabungen in der *Laurentiuskirche* selbst, mit der die Nordostecke Lauriacums gegeben ist, erbrachten als sakralen Erstbau das örtliche Hauptheiligtum, einen großen gallorömischen Umgangstempel – die bauliche und ideelle Wurzel der darauffolgenden spätantiken Bischofskirche (s. u.); in Bauperiode 1 dem Stammesgott der einheimischen Kelten, einem Mars Teutates Laurios, geweiht, erfuhr er ab Bauperiode 2 aus Anlaß der Verleihung des Munizipalstatuts an die Großsiedlung durch Caracalla seine Umwidmung zum kapitolinischen Jupitertempel. Der Tempel ist zugleich mit Lauriacum II geplant und entstanden, und dieses gehört wiederum zum militärisch-zivilen Metationskonzept des Legionslagers, chronologische Aussagen zum Kultbau sind daher ohne weiteres auf das castrum zu übertragen. Die Bauzeit des Tempels fällt in die Jahre zwischen etwa 175 (Mark Aurel) bis spätestens 192 n. Chr. (Tod des Commodus), der Lagerbau muß daher spätestens und entgegen den zwei fragmentarisch überkommenen »Bauinschriften«, die auf das erste/zweite Regierungsjahrzehnt des Septimius Severus weisen, zumindest im wesentlichen mit 192 abgeschlossen gewesen sein. Die beiden ehemaligen Inschriftplatten (eine auf 1,80 × 3,90 m zu ergänzen, die andere nur ein kleines Bruchstück, erstere wird nach letzterem datiert) beziehen sich auf Einzelgebäude, Lagerbauinschriften sehen größen- und diktionsmäßig anders aus (man vergleiche z. B. die der westlich benachbarten Legionsfestung *Castra Regina-Regensburg* aus 179), die berühmte Weiheinschrift an den Genius der *legio II Italica* vom 18. September 191 ist daher weder vom Lager Albing jenseits der Enns als »res sacra« transferiert noch die Weihung eines »Vorkommandos«, sondern kann nach dem Gesagten nur mit dem im großen und ganzen abgeschlossenen Legionslagerbau in Zusammenhang stehen. Das hat Konsequenzen. Wenn nach der *communis opinio* die *legio II Italica* 173/74 an die Donau nach Albing kommt, ab dieser Zeit aber auch schon mit einem Lagerbau Lauriacum zu rechnen ist, dann haben die Lager Albing und Lauriacum eben nicht, wie man aufgrund der bisherigen Spätdatierung Lauriacums anzunehmen gezwungen war, zeitlich nacheinander, sondern nebeneinander bestanden. Dringendst zu fordernde systematische Grabungen in Albing sollten da endgültig Klarheit schaffen, das Lager, von dem wir nicht wissen, ob es je zur Vollendung kam, wurde natürlich nicht nach ein paar Jahren wegen Hoch- oder Grundwassergefahr aufgegeben. Das wäre ein Kriegsgerichtsfall für den castrametator gewesen!

Nicht mehr strittig sein kann seit Webers überzeugenden Repliken auf einen konträren Aufsatz jüngster Zeit, daß Lauriacum durch Caracalla

---

(211–217) autonome Stadt, *municipium* wurde. Die neue Rechtsstellung (Niederschlag der *constitutio Antoniniana* 212?) beweisen weniger ein kapitolinischer Jupitertempel, Weihungen an Iuppiter Optimus Maximus und die kapitolinische Trias, ein »Quästor« (Magistrate und einen Kapitolskult gibt es auch in Siedlungen nichtmunicipalen Charakters), sondern klipp und klar jetzt 18 beschriftete Fragmente mehrerer Bronzetafeln, von denen acht eindeutig mit dem Stadtrecht etwas zu tun haben.

Lauriacum hat etwas nie besessen, das andere Bürgersiedlungen auszeichnet – ein Amphitheater. Archäologische Untersuchungen 1966 und 1968 der morphologisch einzig hierfür in Frage kommenden Stelle, einer Einbuchtung des Nordwestabfalls des Eichberges südwestlich der antiken Stadt, zeigten ein vollständig negatives Ergebnis. Hingegen könnten zahlreiche tief gemauerte, runde Grundwasserbrunnen zunächst und in der Nähe der Grabungsstelle römerzeitlicher Herkunft sein.

Seit 1800 sind, soweit überliefert, im Weichbild von Enns römische Gräber registriert. 1933 behandelt J. Schicker ausführlich zwei große *Bestattungsplätze* in der Enns Katastralgemeinde Kristein und den Beginn der systematischen Erforschung des Gräberfeldes »Ziegelfeld« und schließt mit einem Resümee älterer Grabfunde des Friedhofes »Espelmayrfeld«. Die Gräber »Kristein-Ost« und »Kristein-West« könnten mit der planmäßigen Gründung der Zivilsiedlung »Lauriacum II« zu Beginn des letzten Viertels des 2. Jahrhunderts in ursächlichem Zusammenhang stehen (jedoch s. u.). Drei Lauriacenser Großgräberfelder sind durch Ämilian Kloibers Grabungen und Publikationen 1951/63 zu feststehenden Begriffen geworden, das schon genannte »Espelmayrfeld« und »Ziegelfeld« und der »Steinpaß«; für letzteren, die Gemeindegrotte nordöstlich des Legionslagers, ist dem Vernehmen nach eine Monographie in Vorbereitung.

Vom Großgräberfeld »Espelmayrfeld« um den Osthang des Eichberges (Nordgrenze etwa gegeben mit dem römischen Gebäude unter dem Bezirksaltersheim, s. o.) hat Kloiber nur einen Streifen entlang des Ostrandes der Eichbergstraße untersucht; zum gleichen Bestattungsplatz gehören aber sicher auch die höher liegenden Gräber, welche außerhalb der Kloiber-Grabung in der älteren Literatur unter den Fundortangaben »am Eichberg« oder »am Nordfuß des Eichberges« verzeichnet sind, sowie die noch völlig unbekannt, große Fläche ostwärts der Kloiber-Grabung zur Senke des Bleicherbaches. Der zeitliche Schwerpunkt des »Espelmayrfeldes« liegt nach unserem bisherigen Wissen im 4. Jahrhundert – das spätere 3. und frühere 5. Jahrhundert sind wahrscheinlich bereits dazuzunehmen –, auffallend ist unter den Grabfunden der wesentliche Anteil an militärischem Trachtzubehör wie Zwiebelknopffibeln und Kerbschnittbronzen.

Das Großgräberfeld »Ziegelfeld« zieht sich vor der Südostmauer des Legionslagers von dessen Südecke nach Nordosten, der Bestattungsbeginn

liegt nicht vor der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Datierbare Kleinfunde reichen nach R. Christlein bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts, das heißt aber keineswegs, daß das Belegungsende in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts fällt. Erstens werden zwei bei Christlein abgebildete Grabinventare (25/1953, 5/1956) von Zeller in das frühe 6. Jahrhundert gesetzt, zweitens gab es eine Menge zeitlich nicht ansprechbarer, weil beigabenloser Skelette, und drittens darf Christlein keineswegs das Waffengrab des vollen zweiten Drittels des 8. Jahrhunderts (mit Nachbestattung eines Kindes!) auf der Flur Scheiben vom übrigen Friedhof, der sich noch weiter nach Nordosten erstreckt, trennen. Es steht sehr wohl, wie der Grabungsplan Kloiber ausweist, im Zusammenhang mit einem großen Bestattungskonzept, mögen auch manche der umliegenden Gräber bei den damaligen tumultuarischen Verbauungsverhältnissen nur nach mündlichen Mitteilungen oder letzten Beobachtungsmöglichkeiten überschlägig im Plan eingetragen worden sein; Nachgrabungen in den Hausgärten der Gegend möchten noch weitere Gräber des 8. Jahrhunderts zutagebringen. In den Jahren gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts – mit dem spätesten Benützungsdatum von Reihengräberfeldern – endet also erst das ab der Spätantike kontinuierlich belegte Großgräberfeld »Ziegelfeld«, die Romanen Lauriacums sind darin zum letzten Mal mit dem Kindergrab 12/1953 des ersten Drittels des 5. Jahrhunderts dinglich faßbar. Ein zeitlich nach oben verschobener Parallelfall zum »Ziegelfeld« ist das große, römische Gräberfeld im Südwesten des Lagers Castra Regina-Regensburg der Schwestereinheit der legio II Italica, der legio III Italica, dessen Belegung von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts reicht. Warum der Belegungsbeginn des »Ziegelfeldes« nicht ebenfalls mit der Festsetzung der legio II Italica in Lauriacum am Anfang des letzten Viertels des 2. Jahrhunderts zusammenfällt, ist vermutlich dahingehend zu erklären, daß ihr erster Friedhof der »Steinpaß« gewesen ist; die Anlage des »Ziegelfeldes« in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts indiziert den Beginn jener düsteren Zeiten, die die Bewohner der mauerlosen Zivilstadt immer häufiger zwangen, vor Invasoren im Legionslager Zuflucht und Bleibe zu suchen.

Die Ausgrabungen 1960/66 in der Laurentiuskirche von Enns-Lorch zeigten, daß das Gelände unter dem Erstbau, dem keltischen Vierecktempel, schon »begangen« wurde (»Urperiode«). Baulich faßbare Reste eines vor »Lauriacum II« existierenden Weilers könnte vor allem im Westen der Stadt die vollständige Bestandsaufnahme der Freilandgrabungen 1951/59 bringen, Münzfunde geben da jedenfalls zu denken. Zu einem solchen »Prae-Lauriacum II« könnten schon Gräber von Kristein gehören oder aber, als weitere Möglichkeit, eine eigene Siedlung anzeigen, an die Lauriacum II, unter Weiterbenützung der Bestattungsplätze, nach Osten gegen das Legionslager zu angeknüpft hat.

Von den neun bisher erschienenen Bänden der »Forschungen in Lauriacum«

(davon zwei Doppelbände) sind erst drei den Grabungen selbst gewidmet: FiL 1, 1953; FiL 2, 1954; FiL 6/7, 1960 (P. Karnitsch behandelt FiL 3, 1955 die *Sigillata*, fortgesetzt von E. M. Ruprechtsberger, JbOöMV 123/I, 1978, 9–103, und Beitr. z. Landeskunde v. OÖ., Hist. Reihe 7, 1980; Ä. Kloiber legt FiL 4/5, 1957 und FiL 8, 1962 die Friedhöfe »Ziegelfeld« und »Espelmayrfeld« vor, H. Deringer FiL 9, 1965 die Lampen, W. Jobst FiL 10, 1975 die Fibeln, und ich gebe FiL 11, 1981 Dokumentation und Analyse der Ausgrabungen 1960/66 in der Laurentiuskirche).

Auf Lauriacum folgen donauaufwärts *Kastell* und *vicus Lentia*-Linz, dazwischen ist nichts weiter bekannt. Das römische Linz ist das Problemkind der oberösterreichischen Limesforschung, trotz einer inzwischen unglaublich angewachsenen Literatur sind heute mehr Fragen offen als schlüssig beantwortet.

An der Schwelle des hier zu behandelnden Zeitraumes steht eine erste größere Arbeit über Linz zur Römerzeit von P. Karnitsch (1927), derselbe registriert und birgt 1926/27 gegen 150 Gräber des früh- bis mittelkaiserzeitlichen Urnenfriedhofes der »Kreuzschwestern« zwischen Stockhofstraße und Wurmstraße (veröffentlicht 1952), und 1972 erscheint zuletzt von ihm posthum der Tafelband seines zweiteiligen Werkes »Die römischen Kastelle von Lentia (Linz)«; ohne Karnitschs mühevollen Nachkriegsgrabungen in der bombenzerstörten Linzer Altstadt und unermüdete Publikationstätigkeit gäbe es keinen Begriff »Römisches Linz«. Seine dargebotenen Ergebnisse blieben nicht unwidersprochen, eine erste heftige Attacke reitet hauptsächlich aufgrund mangelnder Kastellmaueranschlüsse bei Nachgrabungen W. Podzeit an abgelegener Stelle (Universum 1971/5, 198–201 passim). Ich selbst habe, worauf noch Bezug genommen werden wird, vor 20 Jahren eine niemals gedruckte, ausführliche Rezension über K.s Zusammenfassung der römischen Zivilsiedlung Lentia (LAF 1, 1962) verfaßt, worin sich u. a. der »Heilige Bezirk« größtenteils als phantasievolle Konstruktion erweist.

Was bleibt bis jetzt von der *Militärstation Lentia* als halbwegs gesicherter Forschungsertrag? Ein zweiphasiges Holz-Erde-Kastell des 1./2. Jahrhunderts im Raum Lessinggasse–Landestheater; canabae nordöstlich davon. Ein das Holz-Erde-Kastell in größerem Ausmaß ersetzendes Steinkastell der Mitte des 2. Jahrhunderts, dessen vicus die canabae des ersten Lagers fortführt.

War jedoch für Karnitsch das Holz-Erde-Kastell stets eine tiberische Gründung, so halten wir jetzt bei Hypothesen, die von augusteischer über tiberische, claudische, neronische bis in flavische Zeit reichen, also das ganze 1. Jahrhundert umfassen! Wenn ferner Karnitsch das Steinkastell mit dem unregelmäßigen Grundriß der »Reithschul« auf dem Linzer Plan von 1742 deckt, so ist das – Eferding warnt davor – ebenfalls nicht so ohne weiteres zu übernehmen. Falls aber die Gleichung stimmen sollte, so liegen die ausgedehnten Baulichkeiten Promenade 23 – Steingasse 4 außerhalb des Steinkastells und



können nicht, was in Betracht gezogen wurde, zu seinen principia gehören. Und schließlich reduziert sich der »Heilige Bezirk von Lentia« (Tummelplatz 3, 4) auf das Mithräum, das es nach den überzeugenden Funden mit Sicherheit gegeben hat. Hingegen war auf einen »Tempel der kapitolinischen Trias« und einen »Tempel des Divus Augustus mit der Dea Roma«, neben anderen Gründen, vor allem mangels ausreichender archäologischer Substanz nicht zu schließen. Desgleichen nicht auf einen »Gallorömischen Umgangstempel« (Hahnengasse 3), und auch keineswegs auf zwei riesige Fachwerkhäuser am Areal »Alter Markt«. Ihre geradezu ungeheuerliche Länge von rund 38 m stünde, verglichen mit der des Fachwerkhäuses A von Lauriacum, das mit etwa 22 m Länge als das größte im Ostalpengebiet gilt, ohne Beispiel da. Wahrscheinlich liegen hier mehr als nur zwei Häuser vor, es ist, gemessen an den damaligen Grabungsmöglichkeiten, kein geringer Erfolg, den strittigen Keller K I einwandfrei als Hauskeller und nicht als Unterbau eines burgus (v. Jenny) eingeordnet zu haben.

Das *Brandgräberfeld* der »Kreuzschwester« gehört zeitlich zum militärisch-zivilen Komplex des Holz-Erde-Kastells und seiner canabae. Der Urnenfriedhof sowie späte Skelettgräbergruppen sind im Zusammenhang mit Verkehrswegen im Raum Lentia zu sehen (s. u.). Besondere Erwähnung verdienen spätrömische Bestattungen im bayerischen Gräberfeld Linz-Zizlau II am Werks Gelände der VOEST-Alpine AG, weil sie für den Traun-Donau-Winkel die Brücke von La-Tène-Gräbern des prähistorischen Gräberfeldes Linz-St. Peter zu den frühgeschichtlichen Gräberfeldern Linz-Zizlau I und II schlagen.

Lentia war durch die Jahrhunderte Standort berittener *Auxiliarformationen* (alae). Nach der Notitia dignitatum garnisonierten hier im 4./5. Jahrhundert berittene Bogenschützen (equites sagittarii) neben einer Abteilung der legio II Italica. Das spätere 3. Jahrhundert ist durch den beim Friedrichstor des Linzer Schlosses eingemauert gewesenen figürlichen Grabstein eines höheren Unterführers einer Kavallerieeinheit belegt. Der Weihealtar für den Genius des Präfekten der ala I Pannoniorum Tampiana victrix, der 1951 im Linzer Mithräum gefunden wurde, stammt aus dem ersten Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts; diese ala im Steinkastell Lentia könnte als erste die westliche Flankensicherung des Legionslagers Lauriacum überantwortet bekommen haben (s. u.). Und der Weihestein des Angehörigen einer ursprünglich aus Thrakern rekrutierten Reiterformation, ebenfalls aus dem Linzer Mithräum (1953), ist in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts zu datieren; die ala muß (eine) Besatzungstruppe des Holz-Erde-Kastells Lentia gewesen sein.

Weiter nach Westen, Eferding und Aschach an der Donau vorläufig überspringend, halten wir beim *Kleinkastell Schlögen* an der ersten großen Donaukehre. In Kastell und vicus wurde erstmals 1838 gegraben, 1937 in kleinerem Maßstab wiederum (prinzipieller Kastellmauerverlauf), und schließlich systematisch 1957/59 (Kastell) bzw. zeitlich überschneidend 1958/60

(vicus); vicus und Kleinfunde sind unpubliziert, das Gräberfeld bleibt noch zu suchen. Die Gründung erfolgte frühestens in späthadrianischer Zeit, spätestens im Endstadium der Markomannenkriege, das erste Kastell endete um 300 durch Brand. Im fortgeschrittenen 4. Jahrhundert erfolgte im selben Umfang ein Neubau, der damit wohl noch im 5. Jahrhundert bestand. Die Besatzungstruppe dürfte zumindest in der 2. Kastellperiode eine Vexillation einer in Boiodurum/Boiotro-Passau/Innstadt stationierten Kohorte gewesen sein, die, nach vorhandenen Wasserbauten (Kaianlage mit Anlegeplatz etc.), am besten als »zusätzlich mit Schiffen ausgerüstete und für den Stromeinsatz geschulte Infanterieeinheit« zu definieren ist.

Die letzten Ausgrabungen und ihre Interpretation brachten die eindeutige Feststellung, daß Schlögen nicht mit dem hier oft gesuchten Ioviacum, einer Liburnarierpräfektur der legio II Italica, gleichzusetzen ist. So kommen für Ioviacum nur mehr die zwei Orte in Frage, zwischen denen, abgesehen vom nun endgültig ausgeschiedenen Schlögen, eine hundertfünfzigjährige oberösterreichische Limesforschung geschwankt hat – Aschach an der Donau am Nordrand des Eferdinger Beckens und Eferding in seinem Zentrum. Eine umfassende Letztbehandlung des verschollenen Meilensteines von Engelhartzell durch G. Winkler läßt in Verwertung der Ergebnisse der Schlögener Grabungen an der Identität von Aschach mit Ioviacum nicht mehr zweifeln. Daß es aus Aschach bis jetzt keine nennenswerten Römerfunde gibt, ist entweder Zufall, oder aber Ioviacum liegt gegenüber am nördlichen Donauufer in der KG Landshaag auf einem grabenumgebenen markanten Plateau; die unterhalb seit Jahrtausenden unveränderten Strömungsverhältnisse der Donau würden eine solche Annahme jedenfalls unterstützen. Bleibt eliminatorisch für Eferding das ebenfalls in der Gegend zu lokalisierende Kastell Ad Mauros übrig, wo in der Spätantike leichte Reiterei (equites promoti) stand(en). Im Gegensatz zu Aschach liefert Eferding seit fast einem Vierteljahrtausend römische Funde in reichem Maße, allerdings fehlt noch das Kastell, das, wie eine Nachgrabung und die Beobachtung großer Erdbewegungen 1960 ergaben, zu Unrecht im alten Stadtkern gespiegelt angenommen wurde; ich halte, neben weiteren Möglichkeiten, ein *Kastell Ad Mauros* unter dem Starhemberg-Schloß nicht für unmöglich. Schlögen sperrt den Beginn der 27 km langen, vielfach gewundenen, unübersichtlichen Donauschlucht, die Liburnarierpräfektur der legio II Italica Ioviacum-Aschach ihren Austritt in das Eferdinger Becken, die equites promoti von Ad Mauros-Eferding kontrollieren, kavalleristischen Entfaltungsmöglichkeiten entsprechend, die Ebene selbst. Die taktisch-topographische Reihung der beiden letztgenannten Orte wiederholt sich im 4./5. Jahrhundert in Niederösterreich am ostnorischen Donaualimes: Die Liburnarierpräfektur der legio I Noricorum Favianis-Mautern überwacht den Austritt der Donau aus der Wachau in das Tullnerfeld, das Kastell Comagenis-Tulln, wo zum zweiten Mal an der norischen Donau equites promoti, Plänkler,

bezeugt sind, sichert die Ebene selbst. (Melk am Beginn der Wachau muß im Limeskonzept eine ähnliche Rolle gespielt haben wie Schlögen, einer Kastellfrage wäre hier erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.)

Den militärischen Kontakt zwischen dem Kleinkastell Schlögen und dem westlichen Eckfort der norischen Grenzverteidigung, Boiodurum/Boiotropassau/Innstadt an der ostseitigen Innmündung, stellte das *Kleinstkastell Oberranna* (OG Engelhartzell) her. Wie aus dem »Verzeichnis der Beiträge und Erwerbungen für das Museum Francisco-Carolinum vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1841« (Ber. Mus. F.-C. 6, 1842, XXXVI) zu erschließen ist, wurde in Oberranna 1840 vom »Ausgrabungs-Verein von Schlögen«, demselben, der 1838 in Kastell und vicus Schlögen Ausgrabungen, die frühesten Oberösterreichs, veranstaltete (s. o.), erstmals gegraben. Berichte existieren nicht, wohl aber im OÖ. Landesmuseum zwei zeitgenössische Pläne (Federzeichnungen, aquarelliert, ungefähr genordet), die schematisch zeigen, was gefunden wurde, nämlich die Kastell-Südostmauer mit zwei runden Ecktürmen. 1960 kam bei Baggararbeiten die Südwestmauer mit zwei runden Ecktürmen dazu (der Südturm wurde also, ohne daß es mir damals schon bekannt gewesen wäre, ein zweites Mal ausgegraben, neu war der – größer angelegte – Westturm), so daß in Verbindung mit dem Nordturm, erhalten im runden Keller des über dem Kastell befindlichen Wirtshauses, der Grundriß klar zutage tritt. Es handelt sich um die rechteckige, mit den Schmalseiten Nordost–Südwest orientierte viertürmige Anlage eines Kleinstkastells oder, wenn man will, eines überdimensionierten burgus der lichten Maße von etwa 12,5 × 17 m. Möglicherweise gibt es zwei Bauperioden, die noch bis 1,6 m hoch erhaltenen Mauern der Südwestfront sind jedenfalls spätantik. Die Besetzung ist unbekannt, neben der Sicherung der Limesstraße, die hier mit der Bundesstraße 130 (»Nibelungenstraße«) so gut wie identisch ist, diente Oberranna zur Überwachung des jenseits der Donau mündenden Rannatales. War Aschach Ioviacum, so Oberranna Stanacum, das mit XVIII m. p. ab Ioviacum im Itinerarium Antonini aufscheint; auf diese 18 Meilen oder 27 km Limesstraßenabschnitt kommen wir genau bei einer etwas donau näher als bisher angenommenen Routenführung zwischen beiden Stationen (über Haibach ob der Donau nach Schlögen hinunter), die in Konsequenz der Schlögener Ausgrabungen die einzig mögliche ist. Daß die Ruinen von Oberranna *Stanacum* zu nennen sind, bestätigen dann die XX m. p. Limesstraße des Itinerars nach Boiodurum, die den 30 km heutiger Donauuferstraße Oberranna–Passau/Innstadt entsprechen.

Der Tätigkeit (1838) des seinerzeitigen Schlögener Ausgrabungsvereines verdanken wir auch die Kenntnis vom burgus Kobling 1 = Roßgraben 5 unterhalb Schlögens, der das von Norden bei Obermühl in die Donau mündende Tal der Kleinen Mühl zu beobachten hatte. Es war ein quadratischer, zweiräumiger Turm von 8 m Seitenlänge, dessen letzter noch erhaltener

Mauerbestand 1962 beim Fundamentaushub für einen Hausbau gänzlich beseitigt wurde, ohne daß rechtzeitig Nachuntersuchungen hätten stattfinden können.

Zwischen Oberranna und Passau sind an der Donau außer dem burgus bei Passau-Haibach weiter keine römischen Baulichkeiten bekannt. Es wäre dies aber ein langes, ungeschütztes Strom- und Limesstraßenstück, und vielleicht gibt es in Engelhartzell oder Pyrawang noch die eine oder andere Überraschung.

Zurückgezogen vom Donaulimes, wuchs im oberösterreichischen Zentralraum in verkehrsgeographisch überlegt ausgesuchter Position *Ovilava*-Wels, eine frühkaiserzeitliche Siedlung, die unter Hadrian zum municipium *Aelium Ovilava*, unter Caracalla zur *colonia Aurelia Antoniniana Ovilava* aufstieg. Seit den Markomannenkriegen amtierte hier auf jeden Fall zeitweilig der Legionslegat vom unfernen castrum Lauriacum-Lorch/Enns in seiner Eigenschaft als Chef der provinziellen Zivilverwaltung, ohne daß es deswegen zur Aufgabe der alten Statthalterresidenz der Gesamtprovinz Norikum, Virunum, gekommen wäre, wo z. B. die Finanzverwaltung verblieb. Die Situation seit der diokletianisch-konstantinischen Heeres- und Provinzialreform, die u. a. eine strenge Trennung von Militär- und Zivilgewalt brachte, ist nicht recht klar: die Lehrmeinung geht dahin, daß nunmehr *Ovilava*-Wels Vorort der neuen Provinz Ufernorikum und Sitz des Zivilstatthalters (*praeses*) wird, während der militärische Befehlshaber des norisch-oberpannonischen Limesabschnittes (*dux Pannoniae primae et Norici ripensis*) in Carnuntum seine Kommandozentrale gehabt hätte, was allerdings ohne Quellenbeleg einer vom anderen abschreibt; ich meine, daß mindestens ab dem späten 4. Jahrhundert Lauriacum mit seinem intakten Legionslager und florierenden Bistum dafür weit eher in Frage käme (so schon Polaschek), Carnuntum war damals bereits ein »verlassenes, ödes Nest«. Alles spricht dafür, daß Lauriacum in der Spätantike *Ovilava* in jeder Beziehung den Rang abgelaufen hat.

*Ovilava*-Wels teilt das Schicksal jeder modern überbauten römischen Stadt, wo systematische Grabungen nicht mehr möglich sind. Alles bleibt dem Zufall kleinerer oder größerer Erdbewegungen überlassen, außer schier zahllosen, z. T. hochbedeutsamen Einzelfunden und -beobachtungen ist noch keine offizielle oder private innerstädtische Baulichkeit bekannt oder auch nur sicher zu lokalisieren. Seit dem fundamentalen, 1921 abgeschlossenen Aufsatz F. Wiesingers zur Topographie von *Ovilava* liegt eine Fülle wichtiger, mit den Namen Polaschek, Holter, Trathnigg, Winkler und Rieß verbundener, größerer und kleinerer Abhandlungen vor, das archäologische Pasticcio hat zwar ungläublich an Umfang gewonnen, ist aber im großen und ganzen ein solches geblieben. Lediglich über den Verlauf einer turmbewehrten *Stadtbefestigung* und die Lage zweier *Großgräberfelder* nordöstlich und westlich davor sind wir einigermaßen komplex informiert; ersterer fehlt die Südfront, die Traun

und ihre Nebenarme könnten hier Ersatz geboten haben. Den Mauerbau, für den ein Dupondius des Antoninus Pius in relevanter Fundlage (1952) terminus post quem ist, schreibt man Caracalla zu, demselben Kaiser, der Ovilava zur colonia erhob. Ob dies als Maßnahme gegen die nun akut werdende Alemannengefahr geschah oder nicht eher eine Zeit friedlicher Machtfestigung, gleich den Ummauerungen der Städte des augusteischen Gallien oder antoninischen Britannien, widerspiegelt, bleibe zu erwägen.

Innerhalb des Mauerringes gibt es zahlreiche römerzeitliche Bestattungen unter oder zwischen antiken Bauresten: 1. »Gerngroß-Grabung« (Notgrabung Marktgelände Maria-Theresia-, Dr.-Salzmann-, Dragoner-, Hamerling-Straße) 1970/71 mit Gräbern angeblich bis um 180, spätestens gegen 200; darüber die 1,5 – 2 m starke Schotterschicht einer Traunüberschwemmung; darauf Baureste angeblich knapp nach 200. 2. Nordöstlich, fraglich ob auch noch nördlich, das sog. »Gräberfeld Mitte«, eher der Bestandteil eines Gräberfeldes; Bestattungen inmitten Bauresten; dazwischen 1977 Ost-West streichender Spitzgraben (früh? spät?), nordwestlich 1970 vielleicht spätantikes Doppelgrab (glasierte Keramik, Wiederbelegung des »Gräberfeldes Mitte«?). 3. 1953/54 über den Spitzgräben im Bereich der Stadtmauer-Nordwestecke spätes Rieselmauerwerk (Aufgabe der Fortifikation im Norden?). Also überall wertvollste Indizien auf Expansion bzw. mögliche Schrumpfung des Siedlungsgebietes in der Spätantike (Folge eines Bedeutungsschwundes?), denen aber infolge noch ausstehender Durcharbeitung des Materials die krönende wissenschaftliche Synthese absolut-chronologischer Relationen, der schlüssige Zirkelbrückenschlag von Mauer zu Graben, von Graben zu Haus, von Haus zu Grab und zurück zur Stadtmauer fehlt. Daher ist vorläufig nur die Problematik eines Auf und evtl. Ab der römischen Stadtentwicklung andeutbar.

Was Ovilava für Rom bedeutete, belehrt besser als Fund und Spekulation ein Blick auf die Karte: die massive Deckung der Verwaltungszentrale durch das Festungsdreieck Schlögen–Ioviacum–Aschach–Ad Mauros–Eferding.

Eine stilkritische Analyse der *Skulpturen* der Stadtgebiete von Ovilava und Lauriacum und ihre Auswertung ergab, daß Lentia-Linz nicht, wie bisher dogmatisch tradiert, zum Territorium von Ovilava, sondern zu dem von Lauriacum gehört hat. Das ist auch vom militärischen Standpunkt einleuchtend. Der im castrum Lauriacum konzentrierte, relativ unbewegliche Truppenkörper der legio II Italica von über 6000 Mann Stärke bedarf unbedingt eines taktisch rasch verschiebbaren Flankenschutzes. Die Rolle spielt im Westen die ständige Kavalleriegarnison Lentia, im Osten die Besatzung des noch unter der Kommandogewalt der Legion stehenden nächsten Donaukastells, Wallsee (die Ostgrenze des Stadtgebietes von Lauriacum verlief etwa zwischen der Ybbs und Großen Erlauf), die wiederum eine Reiterformation gewesen sein wird. (Wallsee ist daher keinesfalls mit dem Adiuvense der Notitia dignitatum, der zweiten Liburnarierpräfektur der legio I Noricorum, zu gleichen). Die neu

erschlossene Ostgrenze von Ovilava bzw. die Westgrenze von Lauriacum zieht jetzt vom Pyhrnpaß entlang des Kremstales über Kremsmünster und Hörsching westlich von Lentia-Linz zur Donau. (Auf gleichfalls neue Aspekte zum West- und Südgrenzverlauf des Stadtgebietes von Ovilava kann hier nicht eingegangen werden.)

Existenzgrundlage der Militärlager und Zivilsiedlungen waren die sie verbindenden *Straßen*, den letzten Stand der Forschung zu den drei römischen Haupt-(Reichs-)Straßen Oberösterreichs, grundgelegt 1951 von H. Jandaurek, skizziere ich 1977 im Kat. »Baierzeit in Oberösterreich« (Literaturverzeichnis!). Wir unterscheiden eine »Alpenstraße«, eine »Binnenstraße« und eine »Limesstraße«, die beiden ersteren verfolgen wir vorläufig bis Ovilava-Wels.

Die »Alpenstraße«, der einzige Kommunikationsstrang zwischen dem italischen Mutterland und der Provinz Norikum, begann in Aquileia am Golf von Triest, führte über das Klagenfurter Becken, den Neumarkter Sattel, das Mur- und Ennstal, um mit dem Pyhrnpaß oberösterreichisches Gebiet zu erreichen. Entlang des Teichl-, Steyr- und oberen Kremstales bestehen bezüglich der Trassenführung bis Micheldorf-Kremsdorf, wo nach neuesten archäologischen Untersuchungen die römische Poststation Tutatio zu lokalisieren ist, keine Zweifel. Ab Micheldorf-Kremsdorf scheint Ovilava-Wels am ehesten über Voitsdorf und Sattledt erreicht worden zu sein.

Die »Binnenstraße«, von Iuvavum-Salzburg kommend, ist bis Ovilava-Wels für uns nicht weiter interessant, sie fällt im wesentlichen mit der heutigen Bundesstraße 1 zusammen; die im Raum Hörading-Walchen-Frankenmarkt gesuchte römische Poststation Laciatis wird mit Mösendorf zu gleichen sein.

Neu und von überragender Bedeutung präsentiert sich jetzt der Verlauf der »Limesstraße«. Als solche wurde immer der Streckenablauf bezeichnet, wie er im Itinerarium Antonini steht: Boiodurum-Passau/Innstadt-Stanacum-Oberranna-Ioviacum-Aschach an der Donau-Ovilatus (Ovilava)-Wels-Lauriacum-Lorch/Enns. Das stimmt von Westen her bis Ioviacum bzw. Ad Mauros-Eferding (der vielfach gewundenen Donauschlucht Schlögen-Ioviacum konnte die Limesstraße nicht folgen und schnitt sie über Haibach ob der Donau ab, s. o.), und von Osten her bis zum Traunübergang Ebelsberg-Kleinmünchen. Der gewaltige Straßeneinsprung des Itinerars nach Süden, von Ioviacum über Ovilava und wieder zurück in Richtung Lauriacum, ist nicht eine Limesstraße als Verbindungsstrang der Donaufestungen und Rückgrat der Grenzverteidigung, sondern rekrutiert aus den Endabschnitten der über Ovilava nach Ad Mauros-Eferding bzw. zum Traunübergang Kleinmünchen-Ebelsberg ziehenden »Alpen-« und »Binnenstraße«, wo sie in die direkte Verbindungsstraße Eferding-Ebelsberg, die es mit der »Ochsenstraße«-»Hör-gasse« Pfeffers gegeben hat, einbinden. Das im Konzept der Limesverteidigung unentbehrliche alte Reiterkastell Lentia-Linz, der starke westliche Flankenschutz des Legionslagers Lauriacum, lag aber weiter nördlich an der Donau, die

eigentliche Limesstraße, die den Namen verdient, muß daher von der Traunbrücke Ebelsberg–Kleinmünchen nach dorthin und weiter am Donauufer gegen Wilhering gezogen sein. Einen sicheren Beweis dafür bietet der burgus auf der Rückfallkuppe des Kürnbergerwaldes über der Einmündung des »Hirschleitengrabens« gegenüber Puchenau, der verkehrsmäßig nicht in der Luft gehangen haben kann. Die Limesstraße gelangte dann vom burgus »Hirschleitengrabens« zwischen Kürnbergerwald und Donau an den Rand des Eferdinger Beckens, um dort in der Gegend von Ufer wegen Unpassierbarkeit der nun einsetzenden Aulandschaft nach Süden umzubrechen und schließlich bei Thalham in die »Ochsenstraße« (die *Direttissima* Eferding–Ebelsberg) einzumünden. Soviel überschlägig zum Verlauf einer »echten« Limesstraße in und im Nahbereich von Linz. Verfeinerte Ergebnisse sind erst dann zu erwarten, wenn die von F. Stroh vorzüglich aufbereiteten römerzeitlichen Bestattungsplätze auf Linzer Boden (Brandgräberfeld »Kreuzschwestern«, Skelettgräbergruppen »Remmel zu Imberg«, Bahnhof, Dametzstraße, Anton-Dimmel-Straße, Tiefer Graben), die alle an Verkehrswegen lagen, in den Kreis der Betrachtungen miteinbezogen werden.

Ovilava-Wels fungiert dergestalt auf dem Plananhang im Kat. »Baiernzeit in Oberösterreich« als *Straßenspinne* zweier sich hier kreuzender, an die Donau ziehender römischer Reichsstraßen – die Verkehrsgrundlage seiner politischen Bedeutung –, einzig durch das Endstück der »Binnenstraße« war die spätere Provinzmetropole mit Legionslager und Zivilstadt Lauriacum verbunden. Gleichen Hauptstraßencharakter trug jedoch der ab Micheldorf–Kremsdorf (Tutatio) ins Kremstal abzweigende Ast der »Alpenstraße«, über den man, ohne Ovilava via Traunübergang berühren zu müssen, direkt nach Lauriacum gelangte.

Zu den drei erhaltenen römischen *Meilensteinen* Oberösterreichs (Wels, Vöcklabruck, Mösendorf-Laciatis, jetzt in Vöcklamarkt) gesellt sich nun noch eine unbeschriftete Distanzsäule aus Untersberger Marmor, die in Weiterschwang 22 (OG Gampern, BH Vöcklabruck) 1970 gefunden wurde und von einer am Bauernhaus vorbeiführenden römischen Nebenstraße stammt.

Ist die römerzeitliche Forschungsarbeit am oberösterreichischen Donaulimes während der letzten 50 Jahre zweifellos weit vorangekommen, so liegt sie in seinem *Hinterland* entweder noch vollkommen brach oder ist über ältere Ergebnisse nicht hinausgediehen. Die gravierendsten Desiderata in bezug auf Siedlungen und Gutshöfe stehen stellvertretend für vieles mehr: Windischgarsten (Gabromagus), Breitenschützing-Oberharrern (OG Schlatt, nördlich Schwanenstadt), Hallstatt, Hörsching; Weyregg am Attersee, Altmünster am Traunsee, Schlagen (nördlich der E. St. Engelhof bei Gmunden), Bachloh (1 km nnw. Bad Wimsbach-Neydharting), Lederau (5,5 km sö. Vorchdorf).

»Archäologische Zeugnisse des *frühen Christentums* in Oberösterreich« habe ich erst 1982 in einem Aufsatz zusammengefaßt. Das größte Zeugnis erhebt

sich in der St.-Laurentius-Kirche von Lauriacum-Lorch/Enns, durch die Zeiten mit vier christlichen Vorgängerbauten Hüterin, Denkmal und Schrein des wahrscheinlich einzigen authentischen Reliquienschatzes der frühchristlichen Ökumene – der Gefährten des hl. Florian, der »Lorcher Martyrer«. Der erste Kirchenbau, zugleich die erste Bischofskirche von Lauriacum, entsteht um 370 unter Einbeziehung von Mauern, Mauerfluchten und Estrichen des vorangegangenen Umgangstempels, wahrscheinlich zugleich damit im Legionslager ein kleineres Gotteshaus. Die auf dem Georgenberg bei Micheldorf im Kremstal angenommene spätantike Kirche hat es nicht gegeben.

Bildlich begegnen wir den einheimischen Romanen, jahrhundertlang Trägern der »Romanitas« im Reichsverband, ein letztes Mal auf dem Grabstein eines Ehepaares des frühen 6. Jahrhunderts aus St. Georgen im Attergau, einem einzigartigen Denkmal der nachrömischen Epoche Oberösterreichs. Jedoch korrigiere ich mich, der Kritik Norbert Hegers noch einmal folgend, dahingehend, daß Mann und Frau nicht mit gefalteten Händen »beten«, sondern im (schlecht erhaltenen) Handgestus altüberkommenen Vorbildern folgen.

#### Literatur

(Auswahl punktuell nach dem Textablauf, sämtliche nicht angeführte Literatur ist miteingeschlossen.)

- BENDER Helmut, Ein spätrömischer Wachturm bei Passau-Haibach. Ostbairische Grenzmarken 24 (1982), S. 55–77. Ebda., S. 78–81 Thomas S. BURNS, The Watchtower at Passau-Haibach: A Historical Perspective.
- CHRISTLEIN Rainer, Das Gräberfeld auf dem Ziegelfeld bei Lauriacum-Lorch und die Vita Severini. Ostbairische Grenzmarken 20 (1978), S. 144–152.
- DERS., Ostbairische Grenzmarken 22 (1980), S. 118, Anm. 69 (noch einmal Belegungsende des Gräberfeldes »Ziegelfeld« von Lauriacum in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts).
- CÜPPERS Heinz, Eine römische Straßenbrücke über die Enns. Bonner Jahrbücher 165 (1965), S. 97–104.
- ECKHART Lothar, JbÖÖMV 103 (1958), S. 17 (Lauriacum, Rieselmauer auf Lagermauerfundament).
- DERS., Die Grabungen 1960 in Schlögen, Oberranna und Eferding. Pro Austria Romana 10 (1960), S. 25–28.
- DERS., Römisches Oberösterreich. Kulturzeitschrift »Oberösterreich« 18/2 (Winterheft 1968/69), S. 11–16.
- DERS., Das römische Donaukastell Schlögen in Oberösterreich (Die Ausgrabungen 1957–1959). Der römische Limes in Österreich 25 (Wien 1969) (behandelt auch Oberranna-Stanacum, Aschach an der Donau-Ioviacum, Eferding-Ad Mauros und die Limesstraße Passau/Innstadt-Boiodurum/Boiotro-Aschach-Ioviacum).
- DERS., Siedlungsarchäologie (Römerzeit). Atlas von Oberösterreich, Erläuterungsband zur vierten Lieferung (Linz 1971), Blatt 59a, S. 108–116.
- DERS., Zwei kleine Grabungen an der Peripherie von Enns. JbÖÖMV 116/I (1971), S. 155–163 (»Amphitheater«).
- DERS., JbÖÖMV 116/II (1971), S. 30 (römische Straßensäule Weiterschwang).
- DERS., Ein Grabstein der späten Völkerwanderungszeit aus St. Georgen im Attergau oder Der Tod der Antike in Oberösterreich. JbÖÖMV 118/I (1973), S. 89–114.



- DERS., Die St.-Laurentius-Kirche zu Lauriacum-Lorch/Enns in Geschichte und Wissenschaft. JbOÖMV 120/I (1975), S. 38, Anm. 7 (Literaturauswahl zur Zivilstadt Lauriacum bis 1975).
- DERS., Die »Mutatio« von Mösendorf, OG Vöcklamarkt, BH Vöcklabruck, OÖ. Römisches Österreich 3 (1975), S. 65–71.
- DERS., Corpus Signorum Imperii Romani. Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Österreich III/2: Die Skulpturen des Stadtgebietes von Lauriacum (Wien 1976) (besonders Vorwort, Einleitung und Karten).
- DERS., Das Nach- und Weiterleben der Römerzeit in Oberösterreich. In: LIPP Franz C. (Hg.), Baiernzeit in Oberösterreich (Katalog der Ausstellung des Oberösterreichischen Landesmuseums vom 26. Mai bis 30. Oktober 1977 im Schloßmuseum zu Linz, Linz 1977), S. 27–30, Anm. 10–26 und Plananhang »Überlebensformen der Römerzeit in Oberösterreich« (römische Hauptstraßenrassen in Oberösterreich, Bestattungsplätze an Verkehrswegen in Lentia, Ziegelbrennerei der legio II Italica in Fall bei Wilhering).
- DERS., CSIR Österreich III/3: Die Skulpturen des Stadtgebietes von Ovilava (Wien 1981) (besonders Vorwort, Einleitung und Karte).
- DERS., Die archäologischen Ausgrabungen 1960 bis 1966 in der St.-Laurentius-Basilika von Enns-Lorch-Lauriacum. In: PÖMER Karl (Hg.), Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung (Katalog der Ausstellung des Landes Oberösterreich vom 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns, Linz 1982), S. 375–385 mit Literatur.
- DERS., Archäologische Zeugnisse des frühen Christentums in Oberösterreich. Kulturzeitschrift »Oberösterreich« 32/1 (1982), S. 7–15.
- DERS., Mars und Jupiter in Lauriacum. Archäologische Zeugnisse zum keltischen Verständnis römischer Götter. Pro Arte Antiqua I. Festschrift für Hedwig Kenner = Sonderschriften d. Österr. Archäol. Inst. 18 (Wien 1982), S. 100–111, Taf. XXII–XXIII.
- FIETZ Ernst, Der unerforschte Kürnberg bei Linz. Kulturzeitschrift »Oberösterreich« 22/2 (Winterheft 1972/73), S. 67–74 (auch burgus »Hirschleitengraben«).
- GABLER Dénes, Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Carnuntums, Heft 3 (1981), S. 20, Anm. 87 (Literatur zu Lentia bis 1980).
- GAHEIS Alexander, Lauriacum. Führer durch die Altertümer von Enns (Linz 1937).
- HOLTER Kurt, [Wels] Römische Funde in der Rablstraße. JbMV Wels 17 (1970/71), S. 19 (grünglasiertes Tongefäß aus Doppelgrab).
- DERS., Wels. Kommentar zur Siedlungsgeschichte. Österreichischer Städteatlas, 1. Lieferung (Linz-Wien 1982) (u. a. »Gerngroß-Grabung« und »Gräberfeld Mitte«).
- JANDAUREK Herbert, Oberösterreichische Altstraßen. Die Straßen der Römer (Wels 1951).
- KARNITSCH Paul, Linz zur Römerzeit. Beitrag zur Topographie von Lentia. Heimatgau 8 (1927), S. 1–35.
- DERS., Neue Sigillatafunde in Enns. Forschungen in Lauriacum 1 (1953), S. 54–75.
- DERS., Das römische Erdkastell und ein spätmerowingisch-frühkarolingisches Kriegergrab in Enns. FiL 2 (1954), S. 107–127.
- KUX-JÜLG Renate, Ein spätrömischer Grabfund aus Linz-Zizlau II. JbOÖMV 122/I (1977), S. 25–32.
- MOOSBRUGGER-LEU Rudolf, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 74/2 (1974), S. 367, Abb. 1 (burgus Oberranna, schematische Darstellung des 1960 zutage gekommenen Mauerbestandes im zeichnerischen Vergleich zu zwei anderen burgi).
- NOLL Rudolf, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Inn und Enns (Oberösterreich). RLÖ 21 (Wien 1958).
- PFEFFER Franz, Die »Ochsenstraße« bei Linz. Oberösterreichische Heimatblätter 3 (1949), S. 162–169.
- PODZEIT Wulf, Bericht über eine Notgrabung in Enns (Spattacker). JbOÖMV 110 (1965), S. 170–171 (Bezirksaltersheim).
- DERS., Notgrabung Enns-Reinthalgasse. PAR 20 (1970), S. 29–31.
- DERS., Notgrabung Enns-Schubertstraße. PAR 19 (1969), S. 29–30; PAR 21 (1971), S. 5–6.
- POLASCHEK Erich, Artikel »Ovilavis«. In: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft XVIII, 2 (1942), Sp. 1986–1994.
- RIESS Wilhelm, Das römische Wels. Kulturzeitschrift »Oberösterreich« 33/1 (1983), S. 2–10.
- RUPRECHTSBERGER Erwin M., Ein Kastell des 1. Jahrhunderts ist für Lauriacum archäologisch nicht bewiesen. JbOÖMV 125/I (1980), S. 9–24. Ein wortreicher Neuaufguß längst bekannter

- Dinge. Der Sigillatastreit mit Karnitsch ist einer um des Kaisers Bart, da Ruprechtsbergers etwas differierende Datierung der frühesten Ennsler Sigillata gleichfalls noch weit im 1. Jahrhundert bleibt.
- DERS., Römerzeit in Linz – Bilddokumentation. Linzer Archäologische Forschungen 11 (Linz 1982) (mit Überblick »Archäologische Forschungen in Linz«).
- SCHICKER Josef, Die heidnischen Friedhöfe und die Limesstraße bei Lauriacum; Der spätromische Christenfriedhof am Legionslager Lauriacum. RLÖ 17 (Wien–Leipzig 1933), Sp. 85–116; S. 117–144.
- STROH Franz, Neue Römerfunde auf Linzer Boden. JbOÖMV 92 (1947), S. 201–211.
- TRAMPLER R., Joviacum, das heutige Schlögen und seine Umgebung. 30. Jahresbericht der Realschule Wien XX (1905), S. 14 (burgus Kobling 1 = Roßgraben 5).
- TRATHNIGG Gilbert, Welser Ausgrabungen. JbWels 2 (1955), S. 47–48 (Münze des Antoninus Pius terminus post quem für Stadtmauerbau; im Bereich der Nordwestecke Rieselmauerwerk über den Spitzgräben).
- DERS., Die römischen Gräberfelder von Wels und die Entwicklung der römischen Stadt nach Norden. JbWels 9 (1962/63), S. 39–47.
- UBL Hannsjörg, Hypokaustanlage im Lorcher Friedhof. PAR 22 (1972), S. 22–23.
- DERS., Fundbergung und Notgrabung im Legionslager Lauriacum. PAR 24 (1974), S. 28–29.
- DERS., Fünf Jahre Notgrabungen des Bundesdenkmalamtes und des Museumsvereins »Lauriacum« in Enns (1971–1975). Mitteilungen Museumsverein Lauriacum 14 (1976), S. 9–12 (Resümee mit Literatur).
- DERS., Der österreichische Abschnitt des Donaulimes. Ein Forschungsbericht (1970–1979). In: HANSON W. S. – KEPPIE L. J. F. (Hg.), Roman Frontier Studies II (1979) (Oxford 1980), S. 590, s. v. »Linz« (rein spekulativ, jedoch Literatur bis 1977).
- VETTERS Hermann, Das Legionsbad von Lauriacum. FIL 1 (1953), S. 49–53.
- DERS., Tutatio. Die Ausgrabungen auf dem Georgenberg und in Micheldorf (OÖ). RLÖ 28 (Wien 1976). Rezension ECKHART Lothar, Anzeiger für die Altertumswissenschaft 33, Heft 1/2 (1980), Sp. 49–58.
- DERS., Lauriacum. In: TEMPORINI Hildegard (Hg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II/6 (Berlin–New York 1977), S. 355–379.
- DERS., Mauer und Wall von Ovilava-Wels. Festschrift Kurt HOLTER = JbWels 23 (1981), S. 57–59.
- WEBER Ekkehard, Die rechtliche Stellung der Zivilstadt von Lauriacum. JbOÖMV 117/I (1972), S. 181–198.
- DERS., Zur Rechtsstellung der Zivilstadt von Lauriacum. In: ZINNHOBLE Rudolf (Hg.), Lorch in der Geschichte (Linz 1981), S. 37–56.
- WIESINGER Ferdinand, Zur Topographie von Ovilava (Wels in Oberösterreich). Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 21/22 (1922/24) Beiblatt, Sp. 345–424.
- WINKLER Gerhard, Der römische Meilenstein von Engelhartzell. OÖHBI 25 (1971), S. 3–15 (Schlögen, Fixierung des Limesstraßenteilstückes Boiodurum-Passau/Innstadt–Joviacum-Aschach an der Donau).
- DERS., Artikel »Lentia«; »Ovilavis«. In: RE, Suppl. XIV (1974), Sp. 225–232; S. 356–366.
- DERS., Lorch zur Römerzeit. In: ZINNHOBLE Rudolf (Hg.), Lorch in der Geschichte (Linz 1981), S. 11–36.
- DERS., Der antike Name von Wels. Festschrift Kurt HOLTER = JbWels 23 (1981), S. 61–68 (auch Literatur zu Ovilava bis 1980).
- ZELLER Kurt W., Kat. »Baierzeit in Oberösterreich«, S. 82, Anm. 91 (Lauriacum, Gräber »Ziegeltefeld« 25/1953, 5/1956).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [128a](#)

Autor(en)/Author(s): Eckhart Lothar

Artikel/Article: [Die dritten 50 Jahre römerzeitliche Archäologie in Oberösterreich. 27-44](#)